

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

18. Jahrgang

II/2008



„... denn ihr werdet lachen“

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Lukasevangelium lautet eine der Seligpreisungen: „Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen“ (Lk 6,21). – Können Sie sich vorstellen, dass der, der das gesagt hat, in seinem ganzen Erdenleben nie gelacht hat? Dass er das Lachen, das er da verspricht, selbst gar nicht kennt? Dass der, der den Menschen eine Frohbotschaft verkündete, selbst immer nur mit ernstem Gesicht durch die Welt gegangen ist? – In der Geschichte der Glaubensverkündigung war in der Tat kaum einmal von einem lachenden Jesus die Rede, und in der christlichen Kunstgeschichte muss man lange suchen, um wenigstens einen lächelnden Jesus zu finden.

Die Osterzeit, in die hinein Sie dieses Heft zugeschickt bekommen, soll uns Anlass sein, auch einmal auf die „vergessene Seite“ Jesu hinzuweisen: auf seine Heiterkeit, seinen Humor und sein schelmisches Augenzwinkern. Gerade diese Zeit des Kirchenjahres, die auch die (leider ebenfalls vergessene) Tradition des „Osterlachens“ kennt, macht uns ja bewusst, dass wir allen Grund zur Freude haben. „Zum Christsein“, so Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst (Limburg) in einer Rundfunkan-

sprache, „gehört die dankbare Heiterkeit. Sie hat ihren nie vergehenden Grund im Ostersieg Christi über Leid und Tod. Sie äußert sich in einer großen Bandbreite, die der persönlichen Ostererfahrung der einzelnen Christen entspricht. So gibt es ein strahlendes Lachen, ein zärtliches, ein schalkhaftes und ein schüchternes, ein befreiendes und verzeihendes, ein unbeholfenes und sprachloses ... In allen entsprechenden Stimmungen wird das Lachen vom Grund des Herzens zur Entfaltung österlich verbürgter Freude. Ein Lächeln im Gesicht, das an diese österliche Herzensfreude rückgebunden ist, wird zur Morgensonne in den Stimmungen unseres Lebens.“

An dieser Stelle auch wieder ein herzliches DANKE an alle, die uns in den vergangenen Monaten mit einer Spende für die Druck- und Versandkosten unserer Zeitschrift sowie für die Aufgaben in den „Karmel-Missionen“ unterstützt haben!

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung



In der Kunstgeschichte selten:
ein lächelnder Jesus

Christkind aus dem ehemaligen
Zisterzienserkloster Hl.
Kreuz in Rostock, um 1500
© Staatl. Museum Schwerin

Titelbild: Walter Habdank,
Emmaus. Acryl, 1983 (Aus-
schnitt)
© VG Bild-Kunst, Bonn 2008

In diesem Heft:

Teresa von Ávila
„... es wäre mir ein Vergnügen!“ 4

Tomáš Halík/Wilhelm Schmid
Humor und Heiterkeit 5

Simone Honecker TKG
Vom Osterlachen 10

Hedwig Beckmann
An diesem freundlichen Ostermorgen 12

Nora Meyer TKG/Katharina Weidner
Der Mensch wird am Du zum Ich – wie Maria 14

Reinhard Körner OCD
Der wunderbarste Kleinbauer der Welt 16

Literatur, Exerzitien, Seminare 22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur
Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und
Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur
Deckung der Druck- und Versandkosten werden
gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse

**„... es wäre mir ein Vergnügen!“
Worüber Teresa von Ávila lachen konnte**

Ich lache bei mir über die Anliegen, für die manche Leute uns zu beten beauftragen: dass wir Gott sogar für ihre Geschäfte und für ihre Geld-Prozesse bitten sollen. Ich wünschte, sie würden Gott anflehen, das alles mit Füßen treten zu können. Sie haben freilich gute Absichten, und, um die Wahrheit zu sagen, empfehle ich sie Gott auch, aber ich bin überzeugt, dass er mich niemals erhört.

aus: WEG DER VOLLKOMMENHEIT 1,5

Es ist doch zum Lachen: Die Einbildung, dass wir Kopfweh haben, ist noch nicht richtig da, und schon unterlassen wir es, zum Chorgebet zu gehen (was uns doch nicht umbringt); einen Tag lang, weil wir Kopfweh haben, einen weiteren, weil wir es gehabt haben, und noch drei Tage, damit wir keins mehr bekommen.

aus: WEG DER VOLLKOMMENHEIT 15,4

Mein Gott, was für ein gewaltiger Unsinn! Da setzen Leute im Kloster ihre Ehre auf so belangloses Zeug, dass ich mich wundere. Wisst ihr, in den Orden haben sie genauso ihre Prestige-gesetze wie die Leute in der Welt. Die Studierten müssen sich nach ihrer Wissenschaft richten – da kenne ich mich nicht aus –, und

wenn einer so weit gekommen ist, Theologie zu lehren, darf er nicht wieder herabsteigen, um Philosophie zu lehren, denn es gehört zu diesem Prestigedenken, dass man hinauf- und nicht herabzusteigen hat. Unter Klosterschwestern muss eine, die einmal Priorin war, ihr ganzes Leben lang für jedes andere Amt ungeeignet bleiben, außer für dieses. Und das Prestige derer, die länger im Kloster sind als andere! ... Etwas Witzigeres, was noch mehr zum Lachen wäre – oder besser gesagt, zum Weinen, und das aus gutem Grund –, kann man sich kaum denken. O mein Herr, mein Herr! Worin bestand denn deine Ehre, mein König? Hast du sie vielleicht verloren, als du zu Tode gedemütigt wurdest? Nein, mein Herr, da hast du sie gewonnen, zum Nutzen aller.

aus: WEG DER VOLLKOMMENHEIT 64,1f

Sobald man Gott, die ewige WAHRHEIT selbst, sähe, würde man sehen, dass alles, wovon wir hier auf Erden Aufhebens machen, ein Witz ist.

aus: WEG DER VOLLKOMMENHEIT 61,6

... Und wenn jemandem meine Erklärungen unsinnig vorkommen, soll er darüber lachen; es wäre mir ein Vergnügen!

aus: DAS BUCH MEINES LEBENS 11,8

Humor und Heiterkeit Tomáš Halík/Wilhelm Schmid

**Humor –
schwerelose Erleuchtung**
Tomáš Halík

Humor kann Stärke und Waffe sein – oft die einzige Waffe – gegen Aufgeblasenheit, Heuchelei, die Arroganz der Macht, er ist die *Macht der Machtlosen*. Der Humor zieht den arroganten Kaisern die fiktiven neuen Kleider aus und zeigt befreiend die nackte Wahrheit.

Der Humor steht seinem Wesen nach auf der Seite der Wahrheit und der Freiheit – deshalb fürchtet sich ein gewisser Typ Menschen vor ihm. Der fanatische Mönch Jörg aus Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ begeht Verbrechen, damit Aristoteles' Schrift über das Lachen nicht ans Licht der Welt gelangt, und er ist überzeugt davon, dass Christus nie gelacht habe.

Persönlich bin ich ganz vom Gegenteil überzeugt: Ich halte es für wesentlich, dass Jesus seine Lehre nicht in Form von Katechismen und theologischen Traktaten weitergegeben hat, sondern überwiegend in Form von Gleichnissen – kurzen Geschichten aus dem Leben, die von ihrer Struktur her sehr stark jüdischen Anekdoten ähneln;

beides ist auf dem gleichen Stamm der hebräischen Weisheit gereift.

Wenn Jesus gefragt wird, was das Reich Gottes sei, antwortet er: Ein Mann hatte zwei Söhne, der jüngere ließ sich sein Erbe auszahlen, vertrank es aber mit Huren ... und so weiter, wer kennt sie nicht, diese wundervolle Geschichte!

Der russische Physiker Nalimow hat einmal geschrieben, es gebe drei Arten der Erleuchtung, drei befreiende Durchbrüche zur Wahrheit, und jede sei mit einer anderen Interjektion verbunden: AHA – wenn man verstandesmäßig den Kern eines verhexten Problems erkennt, OH – wenn man in heiligem Staunen vor einem erhabenen Geheimnis verstummt und HAHA – wenn man einen Witz begreift. Ich bin davon überzeugt, dass bei den Predigten Jesu alle drei Ausrufe zu hören waren – und wir werden erst dann wahre Jünger Christi sein, wenn in unseren Kirchen und Versammlungsräumen bei der Glaubensverkündigung auch das befreiende Lachen zu hören sein wird.

Wenn wir frei uns selbst überschreiten, uns vom „Geist der Schwere“ befreien und den Sinn zu einem befreienden Lachen

Zwei Philosophen schreiben über Humor und Heiterkeit:

Tomáš Halík (geb. 1948), kath. Priester in Tschechien, Philosophie-Professor an der Karlsuniversität in Prag

Wilhelm Schmid (geb. 1953), freier Philosoph in Berlin, Privatdozent an den Universitäten Erfurt u. Tiflis/Georgien

erheben, strebt dann nicht unsere Seele auf zu geheimnisvollen Höhen, durchdrungen vom freien, herrlichen Choral von Gottes Lachen? Die Bibel spricht an einer Stelle vom göttlichen Lachen, im zweiten Psalm. Dort wird berichtet vom Lachen des Herrn über die Götzen, die ihm der närrische Stolz der Mächtigen entgegenstellte. Das Gegenteil des Glaubens ist nicht der Atheismus. Vieles von dem, was wir als Atheismus bezeichnen, reinigt den Glauben lediglich kritisch und gewinnbringend von seinen Karikaturen und gesunkenen Formen. Das Gegenstück, der Gegensatz und der größte Feind des Glaubens ist der Aberglauben, der Götzendienst. Dem Götzendienst verfällt derjenige, der zu ernst nimmt, was einen solchen Ernst nicht verdient. Geld, Politik, Sex, Karriere, Macht: Dies alles hat im Leben sicherlich seine Wichtigkeit; doch wer diesen Dingen den letzten und höchsten Ernst verleiht – diese Dinge also zu einem Gott macht, denn nach Martin Luther ist für uns Gott etwas, dem wir einfach höchste Bedeutung zumessen –, der ist daran gefesselt, und die Dinge beginnen, ihn zu versklaven. Können wir darüber lachen, sind wir auf dem Weg zu dem Raum, in dem wir frei sind von den Götzen und den wir als Glauben bezeichnen: das Vertrauen in das, was die Grundlage

und Tiefe des Lebens bildet und was das Vertrauen, die Liebe und die Hoffnung wirklich wert ist.

Es ist kein Zufall, dass Menschen von gesunder Frömmigkeit – im Unterschied zum verbitterten Skeptizismus des Unglaubens und zum krampfhaften Fanatismus, zur Bigotterie oder zur heuchlerischen Frömmerei – immer Menschen waren, die vor Humor überquollen: die Chassidim oder Heilige wie Franz von Assisi, Philipp Neri, Thomas Morus oder Gilbert K. Chesterton und Johannes XXIII.

Glauben ist für mich mit dem Sinn für Humor vergleichbar. Es gibt eine Sciencefiction-Geschichte über ein Land, in dem man das Lachen verboten hatte, da der Humor angeblich die Ordnung störte, die Produktion und die wirtschaftliche Entwicklung aufhielt. Doch da alles Verbotene – vor allem bei der Jugend – Interesse hervorruft, spürten ein paar junge Leute einen irgendwo versteckt lebenden „Humormeister“ auf und baten ihn, er solle ihnen beibringen, wie man lacht. Sie stellten ihm eine ganze Reihe von praktischen Fragen: „Muss man, wenn man einen Witz fertig erzählt hat, am Ende immer lauter sprechen, worauf der andere den Mund verzieht, das Zwerchfell in Bewegung setzt, rot anläuft und zu glucksen beginnt? Sollen wir zuerst glucksen und dann das Zwerchfell bewe-

gen oder zuerst das Gesicht verziehen, während der Bauch noch bewegungslos bleibt – oder andersherum? Wie ist es richtig?“ Der alte Meister war richtig unglücklich: „Das alles gehört zwar dazu, aber darum geht es eigentlich nicht“, wiederholte er zum hundertsten Mal, „ihr müsst zuerst den Witz verstehen, dann geht alles von allein, eins nach dem anderen!“ Viele Zuhörer wandten sich enttäuscht von ihm ab: „Das ist aber verdächtig, unwissenschaftlich, okkult, dieser Humor, wenn er sich auf etwas Geheimnisvolles beruft, das man nicht in Begriffen der Verhaltenstechnik ausdrücken kann – wahrscheinlich handelt es sich um einen Aberglauben alter Weiber oder Betrug, das Opium der Menschheit, in Wirklichkeit gibt es so etwas gar nicht!“ Einige aber verstanden auf dem Rückweg die Witze des Meisters und begannen spontan zu lachen, ohne die Bewegungen von Mund und Bauch koordinieren zu müssen.

Besteht der Glaube darin, im Einklang mit den Dogmen zu sein? fragen Sie mich. Ja, das gehört zur Natur der Dinge: Glauben ist nicht inhaltslos, doch man kann ihn nicht auf eine Weltanschauung und auf Dogmen beschränken. Besteht der Glaube im moralischen Handeln? Ja, der Glaube muss sich im praktischen Leben bewähren,

er hat seine ethischen Regeln, doch man kann den Glauben nicht auf Moral, Verbote und Gebote reduzieren. Bedeutet Frömmigkeit vor allem regelmäßiges Beten und Kirchenbesuche? Natürlich artikuliert sich ein lebendiger Glaube im stillen



„Und als er mit ihnen bei Tisch war ...“ (Lk 24,30)

Walter Habdank, Emmaus.
Acryl, 1983 (Ausschnitt)
© VG Bild-Kunst, Bonn 2008

Gebet oder im gemeinsamen Beten, und es ist normal, dass sich Menschen im Glauben zusammenschließen und treffen, doch Glauben bedeutet nicht Mitgliedschaft in einer religiösen Institution und besteht auch nicht nur im Abhalten von Zeremonien. Dies alles begleitet den Glauben, genauso wie sich der Humor im körperlichen und

geistigen Ausdruck des Lachens zeigt; doch die Basis ist ein geheimer Funken, der zwischen Gott und den Seelen überspringt, wir nennen ihn Gnade – ich würde ihn mit dem Humor vergleichen.

Theoretisch ist es möglich, dass jemand alle Dogmen für wahr hält und regelmäßig die Gottesdienste besucht, vielleicht spürt er ja sogar dabei jene edle Gefühlsregung, ist dabei aber gar kein gläubiger Mensch: Er hat nicht die „Gnade des Glaubens“ oder die dieser Gnade entsprechende „Tugend des Glaubens“, der Funken ist einfach nicht übergesprungen, er hat sich nicht geöffnet oder etwas hat in seinem Inneren den Funken ausgelöscht. In der Regel sind es nicht die Zweifel, sondern die „weltlichen Sorgen“ und der „falsche Stolz des Lebens“, wie die Schrift es nennt.

Humor befreit und heilt – im körperlichen, seelischen und geistigen Sinne. Humorvolle Menschen sind ein großer Beweis für Gottes Großzügigkeit und Liebe uns Menschen gegenüber. Wenn auf dörflichen Begräbnissen die Blaskapelle traurige Lieder spielt und auf dem Nachhauseweg gleich hinter der Friedhofsmauer fröhliche Töne anstimmt, so ist dies nicht ein Beweis für mangelnde Sensibilität und professionellen Zynismus; ich würde es eher als Spur von zumindest

implizitem Glauben an die Auferstehung sehen: daran, dass Tragik und Trauer, wie auch immer sie in unserem Leben ihren Platz haben, nicht das letzte Wort haben und es auch nicht haben dürfen. Lachen und Fröhlichkeit sind, wenn sie ein ehrlicher und liebevoller Beweis eines freien Herzens sind, eine Bejahung des Lebens und somit – zumindest implizit – auch desjenigen, der uns das Leben mit Freude gegeben hat.

Heiterkeit

Wilhelm Schmid

Heiterkeit ist nicht zu verwechseln mit Fröhlichkeit, auch wenn diese zuweilen ihre Ausdrucksform ist. Fröhlichkeit ist ein Affekt, Heiterkeit jedoch eine Haltung, die bewusst eingenommen wird. Die Fröhlichkeit ist nicht etwa verwerflich, sie kann vielmehr, wie die Traurigkeit, als Bestandteil eines symmetrischen Lebens betrachtet werden, das die Heiterkeit charakterisiert. Das heitere Subjekt ist dasjenige, das die unterschiedlichen Erfahrungen umfassen und in sich austarieren kann. Es handelt sich bei der Heiterkeit um eine vom Selbst bewusst vorgenommene, maßvolle Disposition des Gemüts mithilfe des Denkens, verbunden mit einer Arbeit der Reflexion. (...)

aus: R. Walter (Hg.), MIT EINEM WEITEN HERZEN. Haltungen, die gut tun, Herder 2005, 122-126.

Entscheidend für die Lebenskunst als Kunst der Balance ist, dieses „symmetrische Leben“ zu realisieren, eine Ausgeglichenheit zwischen den verschiedenen Seiten des Lebens, zwischen Gegensätzen und Widersprüchen, auch zwischen den Extremen des Positiven und Negativen, zwischen dem Zuviel und Zuwenig in allen Dingen – nicht zu verwechseln mit einer statischen, arithmetischen Mitte, sondern als ein Hin und Her, in dem sich beide Seiten die Waage halten. Dies aber lässt sich nicht immer im jeweiligen Moment erreichen, sondern eher durch die Zeiten des Lebens hindurch, nicht synchron, sondern diachron. Der Einzelne muss sein Leben selbst ausbalancieren, niemand sonst kann das für ihn tun. Das symmetrische Leben hat mit einer Arbeit zu tun, die das Selbst an sich selbst leistet und mit deren Hilfe die Heiterkeit als Haltung hergestellt wird. (...)

Heiterkeit kann mit Humor und Lachen einhergehen, muss aber nicht. Etwas kann, wie man so sagt, für *Erheiterung* sorgen, indem es gewollt oder ungewollt komisch ist. Entscheidend für die Heiterkeit aber ist das Bewusstsein der Abgründigkeit, das verhindert, nur einer oberflächlichen Fröhlichkeit zu frönen. Wenn es um die Äußerung der Heiterkeit geht, entspricht ihr das Lächeln mehr als das Lachen.

Das Lächeln ist vielleicht kaum wahrnehmbar, wahrnehmbar ist lediglich das nicht umwölkte Gesicht, das seit jeher als Ausdruck der Heiterkeit gilt. Mit seinem Lächeln stellt das Subjekt seine Souveränität unter Beweis, die es beim Lachen oder Weinen kaum aufrecht zu erhalten vermag. Während beim Lachen ein aufwallender Affekt das Gesicht mit einem plötzlichen Ausbruch willkürlich zu zerreißen scheint, reguliert das Subjekt beim Lächeln seinen mimischen Ausdruck selbst sehr nuanciert.

Das lächelnde Antlitz der Heiterkeit zeugt von Selbstgewissheit, und dies nicht nur im Moment der Fröhlichkeit, sondern auch angesichts eines Abgrunds an Traurigkeit. Traurigkeit ist der Kontrastbegriff zur Fröhlichkeit, nicht jedoch zur Heiterkeit, deren Subjekt beide Erfahrungen in sich aufgehoben weiß; vor allem weiß es darum, dass die Abgründigkeit nicht einzuebnen ist, dass sie vielmehr konstitutiv für das Leben ist. Konsequenterweise steht die Heiterkeit der Melancholie nicht fern, jedenfalls steht sie ihr nicht entgegen, da sie deren abgründige Erfahrung nicht bezweifelt, nur andere Konsequenzen daraus zieht: Anders als das melancholische Selbst vertraut das heitere Subjekt auf die Erfahrung der Geborgenheit in aller Abgründigkeit.

aus: G. Hartlieb u. a. (Hg.), SPIRITUELL LEBEN. 111 Inspirationen von Achtsamkeit bis Zufall, Herder 2002, 179-182 (gekürzt)

Vom Osterlachen **Simone Honecker TKG/Leipzig**

Über Jahrhunderte hinweg war es fester Bestandteil des österlichen Brauchtums: das Osterlachen. Auf Lateinisch sprach man vom „*risus paschalis*“ – wobei „*risus*“ nicht das stille, freundliche Lächeln meint, sondern ein schallendes Lachen von Herzen.

Aufgekommen ist das Osterlachen im 14. Jahrhundert. Um nach der langen Fastenzeit der Osterfreude ein wenig auf die Sprünge zu helfen, versuchten die Prediger im Ostergottesdienst, das Volk im Kirchenschiff zum Lachen zu bringen (nicht nur zum Schmunzeln), indem sie auf der Kanzel – mehr oder weniger gekonnt – Scherzgeschichten und fromme Witze erzählten oder auf lustige Art ein wenig Kritik an der einen oder anderen Sache übten. Sicherlich, die Prediger im Mittelalter trieben es manchmal recht bunt: Sie erzählten nicht nur harmlose Scherze und Ulkgeschichten, sondern machten die Kanzel häufig auch zur Bühne, auf der sie ihr komödiantisches Talent auslebten. Als Protestantismus und Aufklärung mehr liturgischen Ernst einforderten, verstummte das Ostergelächter auch im katholischen Gottesdienst immer mehr. Im 18. und 19. Jahrhundert konnten sich nur noch die „Ostermärlein“ halten, skurril-humorige Geschichten,

die zwar das Herz der Gläubigen für Gottes Wort öffnen sollten, nicht selten aber das Gegenteil bewirkten. Ein Regensburger Erlass von 1853 verbannte schließlich „Fabeln, gereimte Dichtungen und Obskures“ aus den Predigten.

Doch es lohnt sich, auf das ursprüngliche Anliegen zu schauen. Eigentlich sollte ja mit diesem Brauch die Freude über die Auferstehung Christi zum Ausdruck kommen. Dem Osterlachen geht die Erfahrung größten Leids, geht die Passion und der gewaltsame Tod Jesu voraus. Der Tübinger Theologe Karl-Josef Kuschel bezeichnet dementsprechend die Auferstehung Christi als „Ausdruck von Gottes Gelächter über den Tod“. Heitere Dankbarkeit, so wolle das Osterlachen zeigen, hat seinen tiefsten Grund im Ostersieg Christi über den Tod, und daher müssten sich, so der Theologe, Liturgie und Lachen keineswegs ausschließen.

Gott ist ein Gott der Befreiung – das war eine der entscheidenden Erfahrungen schon des alttestamentlichen Volkes Israel. Der Psalm 126 erzählt davon mit Blick auf die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft: *„Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete, da*

*waren wir alle wie Träumende.
Da war unser Mund voll Lachen
und unsere Zunge voll Jubel."*

Erst recht ist Ostern das Fest der Befreiung. „Die Angst“, so drückte es Dorothee Sölle aus, „können wir hinter uns lassen, weil vor uns die Liebe ist.“ Diese Erlösung betrifft den ganzen Menschen, mit Leib und Seele. Deshalb darf die Osterfreude auch durch ein herzhaftes Lachen zum Ausdruck kommen, durch ein Lachen, das den ganzen Körper ergreift, das uns nach Luft schnappen lässt und andere ansteckt, mitzulachen. Ein Lachen, das befreit und heilt. Eine innere Heiterkeit, die um Scheitern, Verlust und Brüche weiß, aber die Ausdruck einer Lebenshaltung ist, die uns ermöglicht, unser eigenes Leben ehrlich – Teresa von Ávila würde sagen, mit Demut – zu betrachten und aus dieser Wahrhaftigkeit auch mit anderen umzugehen. Eine Heiterkeit als Ausdruck einer inneren Gelassenheit, deren Grund das Vertrauen in Gott ist, der immer größer ist als unser Herz.

Ich kenne dieses erlöste Lachen aus meiner langjährigen Arbeit mit Jugendlichen: Wenn sie plötzlich über ihr eigenes Gehabe lachen können, sich selbst ein Stück „auf die Schliche“ gekommen sind, so ist keine Gehässigkeit mehr im Gelächter, sondern eine gelöste ehrliche Heiterkeit. Auch mein persönliches Lachen über meine eigene

Dummheit hat für mich oft etwas Befreiendes.

Gewiss, mit dem Osterlachen ist es wie mit dem Karneval, wie ich als Rheinländerin gut aus eigener Erfahrung weiß: Fröh-



lichkeit auf Knopfdruck und weil sie im Kalender steht, wirkt schnell aufgesetzt, bleibt äußerlich – und am Aschermittwoch ist alles vorbei. Wer die österliche Heiterkeit nicht als Grundhaltung des Lebens entdeckt hat, kann sie auch an Ostern nicht durch „Kennen Sie den ...?“ zum Leben erwecken.

„*Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen*“, versichert Jesus in den Seligpreisungen des Lukasevangeliums den Trauernden. Von Ostern her gelesen, kein billiger Trost, sondern eine Verheißung, die auf Erden bereits begonnen hat – in dem Maße, wie wir unserem Gott seine freudige, herzhafteste Liebe zu uns Menschen glauben.

„... denn ihr werdet lachen.“
(Lk 6,21)

Selige im Schoß Abrahams
Bamberger Dom, um 1230
© Buch-Kunstverlag Eital,
Verlag für christl. Kunst der
Benediktinerabtei Eital
(Bild-Karte 3503-50)



Emmaus. Walter Habdank, Acryl 71 x 42 cm, 1983. © VG Bild-Kunst, Bonn 2008

Die Freude hat mich begrüßt
 an diesem freundlichen Ostermorgen.
 „Guten Morgen, Du Schöne“,
 hat sie gesagt;
 „ein bisschen alt siehst Du
 schon aus,
 aber es stört mich nicht.“

„Christus lebt“,
 hat sie mir zugesprochen,
 „Dein Anführer
 Dein Anstifter
 Dein Weggefährte.
 ER will mit Dir reden.“

Stille, Ruhe
 Pause
 heraus aus dem Gedankenwirrwarr.

Ablegen will ich
 die Selbstgespräche
 die Selbstbezeichnungen
 die Selbstzweifel
 und
 Anlegen das Kleid
 der Aufmerksamkeit
 der Verwundbarkeit
 des Dankes.

Gesprächsbereit nun
 weil hör-bereitet
 kommen die „Antworten“
 ganz wie von selbst.

Emmaus ist die Straße zur Auferstehung.
 Angekommen, gehen mir die Augen auf.

Hedwig Beckmann/Bielefeld

Der Mensch wird am Du zum Ich – wie Maria

Nora Meyer TKG/Katharina Weidner

Auch in diesem Heft stellen uns zwei Begleiterinnen Karmelitanischer Exerzitien – Nora Meyer aus dem Exerzitienhaus Birkenwerder, und Katharina Weidner, Religionspädagogin aus Berlin – ihre Kurse vor. Die Kurstermine finden Sie auf S. 22/23.

Leben ist Begegnung

Nora Meyer TKG

In Beziehung miteinander leben – darauf sind wir Menschen angelegt und angewiesen. Beziehungen geben uns Geborgenheit, Schutz und das Gefühl der Zugehörigkeit, ohne das wir nicht leben können. In der Begegnung von Ich und Du wachsen und reifen wir.

Begegnung findet erst wirklich statt, wenn ich selbst in meinem Innersten zu Hause bin und ich den anderen bei sich im Innersten daheim finde. Unser Leben ist ein einzigartiger Prozess des Selbst-Werdens. „Individuationsprozess“ nennt ihn der Psychologe C. G. Jung, „Bekehrungsweg“ der geistliche Meister Johannes Tauler. Bekehrung meint hier nicht das moralische Umkehren vom Bösen zum Guten, sondern ein sich Hin-Kehren zum größten DU unseres Lebens, zu Gott. Im „Du“-Sagen zu Gott hin wird unser Herz aufgebrochen, treten wir heraus aus unserer Enge in die Weite Gottes und werden immer mehr wir selbst. Mich selbst finden heißt Gott finden, und Gott finden ist zugleich Selbstfindung.

Der Lebensmitte kommt in diesem Prozess eine besondere Bedeutung zu. In den Lebensjahren jenseits der 35 ist der Mensch

– Offenheit und Bereitschaft vorausgesetzt – für diese personale Gottesbeziehung besser disponiert als je zuvor! Die Exerzitien und Besinnungs-Wochenenden „IN DER LEBENSMITTE DIE MITTE DES LEBENS FINDEN“ wollen den Weg der Gott- und Selbstfindung in diesem wichtigen Lebensabschnitt aufzeigen und Schritte auf diesem Weg einüben helfen.

In der inneren Zuwendung zu Gott entfaltet der Mensch seine Fähigkeiten für die Zuwendung zum Mitmenschen, und in der Ich-Du-Beziehung zum Nächsten erwacht das Gespür für ein „Du“-Sagen zu Gott. Die personale Hinwendung zu Gott nennen wir Mystik und die personale Beziehung zum Nächsten Freundschaft. Beide gehören zusammen, sind *ein* Weg. Ja, letztlich gründet menschliche Freundschaft im Daheim-Sein in Gott. Auch Jesus schöpft seine Kraft der Liebe und Freundschaft zu den Menschen aus der „ersten Freundschaft“, aus seiner tiefen inneren Verbundenheit mit dem Abba-Vater. Die Exerzitien „IN UNSERER MITTE SEI GOTT DER DRITTE“ wollen dazu hinführen, unsere Freundschaften in Gott zu gründen und zu leben.

Gern orientieren wir uns an geistlichen Meistern und anderen Vorbildern. Der Kurs „VON MARIA GLAUBEN LERNEN“ betrachtet



den Weg der jungen Frau Maria, der Mutter Jesu, wie er in der Bibel gezeichnet wird, exemplarisch für unseren Weg des Wachsens und Reifens in ein Leben der „Freundschaft in Gott“ hinein.

„Herr, du weißt, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen. Gib, dass ich diesem schönsten, riskantesten, schwierigsten und zartesten Geschenk des Lebens gewachsen bin“ (Exupéry).

Das AVE MARIA meditieren Katharina Weidner

Nach was, nach wem habe ich in meinem tiefsten Inneren Sehnsucht? Wo sind Bereiche in meinen Gefühlen oder Gedanken, die eng sind und die nach Weite suchen? Welche Antworten auf meine Lebensfragen passen nicht mehr, suchen nach Klarheit, Wahrheit? Was müsste ich loslassen an Vorstellungen, Wünschen, vielleicht auch an Ängsten, um dem näherzukommen, was „Leben in Fülle“ ist? Wie glaube ich eigentlich? Welche Vorstellungen habe ich von Gott? Gibt es Bereiche in meinem Leben, die schlechtweg „Gott-los“ sind? Wer bist DU, GOTT, für mich?

Solche Art von Fragen haben mich vor 12 Jahren geradezu gedrängt, Karmelitanische Exerzitien in Birkenwerder zu machen und drängen mich immer wieder aufs Neue, mich im Schutz des durchgehenden

Schweigens der Weite von Gottes Liebe und Wahrheit zu öffnen. Und immer wieder, so muss ich ehrlich zugeben, ist es eine Mischung zwischen freudiger Erwartung und Bange – ähnlich, wie es mir ergeht, wenn ich eine für mich wichtige Begegnung mit einem Menschen habe, der mir sehr am Herzen liegt. Überrascht von Ungeahntem tun sich neue Seelenlandschaften auf, eine veränderte Sicht, eine gleichzeitige Tiefe und Leichtigkeit. – Nach meiner Ausbildung zur Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien biete ich nun selbst einen Exerzitienkurs an, mit dem Thema „DAS AVE MARIA MEDITIEREN“.

Das AVE MARIA ist, anders als das VATERUNSER, nicht in erster Linie ein Gebet, in dem die Hl. Gottesmutter Maria verehrt wird, sondern ist „seiner eigentlichen Intention nach ein Gebet, in dem sich Gott an die Menschen und – stellvertretend für sie – an Maria wendet“ (Anton Rotzetter). Wenn die Botschaft des Engels an Maria also jedem einzelnen Menschen gilt, so möchten diese Exerzitien in einen Prozess hinein begleiten, in dem wir uns, wie Maria, unter den Blick Gottes stellen und zulassen, dass dieser Blick uns verändert. Dabei wird Maria, vor allem wie sie der Evangelist Lukas schildert, den inneren Weg begleiten und dabei helfen, dass ihre Art und Weise zu glauben Vorbild und Ermutigung für das eigene Glauben sein kann.



Der wunderbarste Kleinbauer der Welt Reinhard Körner OCD

Er war auch einer. Ein Kleinbauer. So wie ich. Genauer gesagt: wie ich einer hätte werden können. Meine bäuerliche Laufbahn endete, als ich vierzehn war – gewollt oder ungewollt, wie man es nimmt. Es war mir ähnlich ergangen wie dem Petrus, dem Andreas und manchem anderen in der Bibel: Jesus hatte sie von ihrer gewohnten Arbeit weggerufen. Sie waren Fischer gewesen von klein auf, und nun sollten sie mit ihm gehen und Menschenfischer werden. Von jetzt auf gleich. Mir hatte er immerhin ein paar Jahre Bedenkzeit gegeben ... Ich ging, wie die Jünger, nicht ganz ohne Zögern. Aber andererseits doch auch wieder gern. Er faszinierte mich einfach, dieser Jesus mit seinen Ansichten von Gott und vom Leben. Dass ich mich auf ihn einließ damals, Theologie studierte und dann Mönch geworden bin, habe ich nie bereut. Nur um das Bauernleben ist es mir ein bisschen leid. Und je älter ich werde – inzwischen sind über vierzig Jahre vergangen –, desto mehr meldet sich in mir diese erste Liebe zurück. Einmal Bauer, immer Bauer. Bauern kennen das ja: Was du auch draufpfropfst, die Wurzeln bleiben die alten. Leute, die mich näher kennen, sagen: Du läufst wie ein Bauer,

du benimmst dich wie ein Bauer, du redest wie ein Bauer ...

Nun ja. – Jedenfalls ist mir der Tag unvergesslich, an dem ich zum ersten Mal in der theologischen Fachliteratur las, auch Jesus stamme aus einer Kleinbauernfamilie. Wie die meisten Leute in Galiläa hätten Maria und Josef und die wenigen Bewohner der kleinen Ansiedlung Nazaret vor allem von der Landwirtschaft, von Kleintierhaltung und Feldarbeit gelebt. Das hat mich beeindruckt!

Dann hatte Jesus also – wie ich – vom Vater pflügen, säen und mähen gelernt, von der Mutter Unkraut jäten und Garben binden. Dann hatte er schon als Junge Schafe gehütet, Viehställe ausgemistet und Ziegen gemolken. Dann konnte er Gerste von Weizen unterscheiden, sah am Flug der Vögel, ob es sonnig bleiben oder regnen wird, erkannte genau, wann es Zeit ist zu säen und wann es Zeit ist zu ernten ...

Seitdem ich das weiß, lese ich die Bibel anders. Vor allem die Gleichnisse Jesu kann ich seither besser verstehen. Viele dieser Geschichten handeln ja vom ländlichen Leben. Jesus hat sie Leuten erzählt, von denen die meisten Kleinbauern waren wie er. Und ich wundere mich nun auch nicht mehr, dass es in der

Bibel recht seltsame Ungereimtheiten gibt: Die haben Städter da hinein gebracht!

Alle Evangelienschreiber sind doch Stadtmenschen gewesen. Die Großstädte und die quirligen Handelszentren im griechischsprachigen Mittelmeerraum, das war ihre Welt. Nicht das einfache, bodenständige Kleinbauernleben in Israel. Sie konnten gar nicht alles verstehen, was Jesus gesagt hat! Und das hat dazu geführt, dass so einige Schnitzer in die Evangelien geraten sind. Kleinbauern sind sie wahrscheinlich immer schon aufgefallen – nur haben sie sich nicht getraut, das ihrem Pfarrer auch einmal zu sagen!

Mit mir haben mein Vater und meine Mutter des Öfteren über die bäuerlichen Bibelstellen gesprochen. Und mancher andere, der vom Lande stammt, auch, wenn er merkte, dass ich irgendwie noch seinesgleichen bin. Einmal zum Beispiel sprach mich ein älterer Bauer an, als er mich nach einem Vortrag beim Heckeschneiden im Klostersgarten wiederfand: „Was Sie alles machen! Vorträge halten Sie, Bücher schreiben Sie, predigen tun Sie und Hecke schneiden tun Sie auch noch?!“ „Klar“, sagte ich, „die Hecke schneiden, das mach ich sogar besonders gern, ich bin nämlich vom Dorf.“ Na, und dann ging es los: „Sagen Sie mal, da heißt es doch irgendwo in der Bibel: Was du säst, bringt

keine Frucht, wenn es nicht stirbt. Oder so ähnlich.“ „Ja, Paulus, erster Korintherbrief, fünfzehntes Kapitel.“ „Aber das stimmt doch gar nicht. Das Samenkorn stirbt doch nicht, es



wächst! Da singen sie immer in der Kirche: Das Weizenkorn muss sterben ... Das stirbt doch nicht! Würde es sterben in der Erde, also zum Beispiel, wenn die Saat verfault, dann wär' nichts mehr mit Fruchtbringen. Wer, sagen Sie, hat das geschrieben?“ „Es steht im Johannes-

„Und Jesus sprach lange zu ihnen und lehrte sie in Form von Gleichnissen. Er sagte zu ihnen: Hört! Ein Bauer ging aufs Feld, um zu säen. Und als er säte ...“ (Mk 4,2ff)

gemalt von Gudrun Greef/Leipzig während eines Bibelseminars in Birkenwerder

evangelium und, wie gesagt, ähnlich bei Paulus, im ersten Ko...“ „Na bloß gut, dass ich frage. Wusst ich's doch, unser Herrgott hat das nicht gesagt!“ – Aus solchen Gesprächen habe ich viel gelernt.

Und eines ist mir dadurch immer mehr klar geworden: Es ist tatsächlich so, die Frohbotschaft, die Jesus verkündet hat, ist in die Hände von Städtern gefallen! Von Paulus an, dem frühesten Schreiber des Neuen Testaments. Auch der war ein Stadtmensch durch und durch. Er konnte zwar weben und nähen, wusste viel über Handel und Schifffahrt, kannte sich gut in der städtischen Sport- und Theaterwelt aus und war ein ausgezeichnete, hochgebildete Theologe. Doch vom Ackerbau – und überhaupt vom Kleinbauernleben – hatte er, tut mir leid, keinen blässen Dunst. Ein Städter eben. Und das hat sich dann so fortgesetzt: bei den Evangelienschreibern, bei den Bibelübersetzern, bei den Bibelauslegern, bei den Predigern ... Bis in unsere Tage hinein. Wo gibt es denn heute mal einen Bauern unter den Bischöfen, Kardinälen und Bibelgelehrten?

Wir Kleinbauern müssen ran. Die Zeit dafür ist überreif! Bedenken wir: Der Sohn Gottes ist nicht einfach nur Mensch geworden – er ist Kleinbauer geworden! Jedenfalls bevor er, wie Josef auch, als Zimmermann – oder richtiger: als Bauhandwerker

– dazuverdienen ging und dann in den Dörfern Galiläas sein Evangelium zu verkünden begann. Das aber heißt: Jesus, unser Bruder, braucht uns, gerade uns! Wir müssen ihm noch einmal zuhören, mit unseren Kleinbauernohren. Damit seine Botschaft wieder so verstanden werden kann, wie er sie gemeint hat! Und das ist doch so wichtig für uns alle, für die Kleinbauern wie für die Städter – ganz zu schweigen von den Großbauern in Stadt und Land.

Hier nur mal ein Beispiel. Nehmen wir einen Witz. Einen von Jesus natürlich. Oder den Jesus zumindest weitererzählt hat; man weiß ja bei Witzen nie, woher sie eigentlich sind und wer sie sich ausgedacht hat. Ich meine den mit den dummen Mädels, in Kirchenhochdeutsch auch bekannt als „Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen“. Er geht so: *Mit dem Himmelreich wird es sein wie mit zehn Jungfrauen, die ...*

Nein, ich erzähle wohl doch erst einen anderen, aus unserer heutigen Zeit. Dann verstehen wir den, den Jesus damals erzählt hat, auf Anhieb. Ich habe ihn vor Jahren von einem Mitbruder gehört, der in einem Kloster in Bayern lebt, und dann später noch einmal von einer Frau aus Wien: Ein Bayer und ein Österreicher gehen Schnecken sammeln. Als sie sich nach drei Stunden wieder treffen, hat der Bayer den Korb ganz voll, aber der

Österreicher hat in seinem Korb keine einzige Schnecke drin. (Die Frau aus Wien hat das natürlich ganz anders erzählt: Der Österreicher hätte den Korb voll gehabt, der Korb des Bayern wäre leer gewesen.) Fragt der Bayer den Österreicher: „Nanu?“ Sagt der Österreicher: „Naaa jaaa, immer wenn ich eine fangen wollte – huuuuusch, da war sie auch schon weeg!“

Als ich diesen Witz zum ersten Mal hörte, war mir sofort klar: Der hätte Jesus auch gefallen! Den würde er heute erzählen, wenn er – er selbst – nach Bayern oder Österreich käme. In beiden Versionen, je nachdem wo er gerade zu den Leuten sprechen würde. Und wenn sie dann alle mit dem Lachen einigermaßen fertig wären, würde er ihnen mit seinem ganz eigenen Augenzwinkern ganz in Ruhe auf den Kopf drauf zu sagen: „Seht ihr, über die Österreicher (über die Bayern) lacht ihr. Und ihr selbst? Ihr seid genauso lahm und träge, jedenfalls wenn es um das Reich Gottes geht! Lebt wach! Sonst werdet ihr Schlafmützen noch den Himmel verschlafen!“

Ich denke, das würde Eindruck machen! Bei den Bayern ebenso wie bei den Österreichern. Mir hat es ja auch zu denken gegeben, und deshalb habe ich diesen Witz schon oft weitererzählt. Immer natürlich mit den Schlussworten wie eben – mit denen nämlich auch das Jungfrauengleichnis

endet. Ich habe es nur nicht so stadtmenschmäßig formuliert, wie es in der Bibel steht: *Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde*, sondern wieder mehr in der Kleinbauernsprache Jesu.

Den Witz von damals, das Jungfrauengleichnis, hat uns Matthäus überliefert, im 25. Kapitel seines Evangeliums. Aber er hat ihn leider so aufgeschrieben, dass kein Mensch mehr darüber lachen kann. Ich geb gern zu: Hätte ich nicht in einigen Büchern von Biblexperten ein paar entsprechend erhellende Hinweise gefunden, würde auch ich noch immer herumrätselfeln, wie denn dieses seltsame Gleichnis zu verstehen sei. Vielen Menschen macht es sogar Angst, manchen noch mehr als die Hochzeitsgewandgeschichte oder andere furchteinflößende Bibelstellen. Nur die Höllenprediger haben sich darüber gefreut. Ihnen war es immer schon ein Vergnügen, das Wort des Bräutigams an die törichten Jungfrauen ins Gottesvolk hineinzurufen: *Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!* Als ob darin die Pointe läge! Man muss doch die ganze Geschichte hören und darf dann vor allem die Schlussworte Jesu, also die Moral von der Geschicht', nicht übergehen: „Lebt wach! Sonst verschlafft ihr sogar noch den Himmel!“

Die Leute damals haben diese alte Ulkgeschichte – sie soll

übrigens schon lange vor Jesus bekannt gewesen sein – verstanden. Sie konnten noch von Herzen darüber lachen. Auf jeden Fall die Kleinbauern, zumal es sich hier um eine Dorfhochzeit handelt und sie ja wussten, wie das ist, wenn in einem Dorf geheiratet wird: Am Hochzeitstag kommen die Mädchen des Dorfes im Brautvaterhaus zusammen und warten mit ihrer Freundin, der Braut, auf das große Ereignis. Das fand, wie bei der Hochzeit des Königssohnes im Hochzeitsmahlgleichnis, immer erst irgendwann am Abend statt. Denn erst einmal saßen der Brautvater und der Bräutigamvater im Bräutigamvaterhaus zusammen und handelten den Brautpreis aus, und das konnte sehr, sehr lange dauern. Die Freundinnen mussten also warten, bis endlich die Meldung kam: „Es ist so weit! Der Bräutigam wird nun gleich ins Brautvaterhaus kommen und die Braut zur Hochzeit holen!“ Da war es in der Regel längst dunkel geworden, und deshalb war es Brauch, dass dann die Freundinnen den Brautzug mit Öllampen durch die dunklen Dorfstraßen begleiteten. Jedes Mädchen wusste das und hatte natürlich eine Öllampe mitgebracht. Und selbstverständlich auch einen Krug mit Öl, um die Lampe nachzufüllen. – So war das üblich, so kannten das die Leute, die Jesus zuhörten.

Und nun wird in dieser Geschichte erzählt: Da waren doch einmal unter den Mädchen so ein paar Träumsusen, die hatten an solch einem Hochzeitstag alles Mögliche im Kopf, nur an das Wichtigste, an genügend Öl, hatten sie nicht gedacht! Es ist doch klar, dass Kleinbauern schallend lachen, wenn sie das hören! Vor allem die Kleinbauernjungs. Die denken natürlich sofort an die heiratswilligen Mädchen in ihrem Dorf ... Na, und die Stadtjungs erst! Wir wissen ja, wie die manchmal sowieso schon über die Dorfjugend denken. Und wenn das dann noch einer erzählt, der wirklich erzählen kann! Da lacht auch jeder mit, der den Witz schon x-mal gehört hat ... Übrigens, sogar ein sehr bekannter Gleichnisausleger schreibt in einem Kommentar zu genau dieser Stelle: „Man könnte über diese fünf Brautjungfern, die erst kein Licht und anschließend das Nachsehen haben, herzlich lachen ...“ – Ja, hätte er doch!

Wenn dann der Bräutigam in der Geschichte auch noch zu den Träumsusen, nachdem sie endlich auch da sind, sagt: „Wer seid ihr denn? Euch kenne ich ja gar nicht!“, dann können sich junge Dorfkleinbauern doch nicht mehr halten vor Lachen! Und genau das ist der Moment, wo Jesus ihnen allen, gleich ob sie vom Dorf sind oder aus der Stadt, etwas klarmachen kann: „Seht

ihr, über diese dummen, verschlafenen Mädels lacht ihr. Und ihr selbst? ... Lebt wach! Geht wach durch euer Leben, glaubt Gott doch endlich, dass er wie ein Abba zu euch ist! Macht die Augen auf und packt's an! Das Reich Gottes ist jetzt schon da und will gelebt werden!" Was er den Bayern und den Österreichern sagen würde, sagt er auch ihnen: „Wenn ihr Schlafmützen so weitermacht, werdet ihr auch den Himmel noch verschlafen! Und wann der Himmel beginnt, das wisst ihr nicht. Du kennst den Tag und die Stunde nicht, wann Gott dich heimholt.“

Noch eine Kleinigkeit dazu, nur, um keinen falschen Verdacht aufkommen zu lassen: Man hat im Volk Israel nicht etwa nur über dumme Mädchen gelacht, sondern genauso über dumme Jungs. Beleg dafür ist eine jüdische Geschichte, in der, ähnlich wie im Jungfrauengleichnis, von „klugen Knechten“ und „dummen Knechten“ die Rede ist. Von dummen Jungs und dummen Männern also. Die waren nämlich, so wird da erzählt, bei einem Festmahl ohne anständige Kleidung erschienen. Diese Geschichte ist sogar in den TALMUD aufgenommen worden, in die wichtigste jüdische Glaubensschrift neben der (alttestamentlichen) Bibel. Sie endet so: „Es freute sich der König über die Klugen und zürnte über die Dummen. Er sagte: Die sich für

das Mahl geschmückt haben, sollen sitzen, essen und trinken; die sich für das Mahl nicht geschmückt haben, sollen stehen und zuschauen.“

Wach leben. Jetzt! Das Leben nicht verschlafen. Erkennen, was von Gott her im Gange ist. Ihm die Liebe glauben, die er zu uns allen hat, und daraus leben – ganz. Dazu wollte Jesus die Leute in Galiläa – und überall, wohin er kam – ermuntern. Oft hat er sie, um sie aus ihren trübseligen, düsteren Gedanken herauszuholen, erst einmal zum Lachen gebracht. Jemanden zum Lachen bringen, das ist wie seinen inneren Acker pflügen. Und in das vom Lachen aufgebrochene Herz hinein konnte Jesus dann seinen Weizen säen ...

Es ist wirklich jammerschade, dass die Stadtmenschevangelisten an keiner Stelle schreiben, wie herzlich Jesus gelacht hat und wie sehr er die Leute zum Lachen bringen konnte. Und seine Witze haben sie auch noch verdorben! So sehr verdorben, dass man es buchstäblich mit der Angst zu tun bekommen muss! Da ist es ja kein Wunder, dass es die Künstler in zweitausend Jahren so gut wie nie fertiggebracht haben, auch einmal einen lachenden Jesus zu malen. Leider hatte ich in Zeichen immer nur eine 3, sonst hätte ich mir längst schon selbst einen gemalt. Einen mit einem Kleinbauerngesicht.

Wenn Sie mehr über Jesus, den Kleinbauern, lesen möchten:

Reinhard Körner, JESUS FÜR KLEINBAUERN – UND SOLICHE, DIE ES WERDEN WOLLEN (S. S. 22)



Neue Literatur aus dem Karmel

Waltraud Herbstrith OCD (Hg.), BRUDER LORENZ: DU BIST MIR NAHE. Gespräche und Briefe, Paulinus-Vlg. Trier 2007 (5,00 €*)
– die inzwischen schon 9., überarbeitete Auflage der wichtigsten geistlichen Texte des französischen Karmeliten Bruder Lorenz (1614-1691), der in Briefen und Gesprächen zum Leben in der Gegenwart Gottes führt.

Reinhard Körner OCD (Hg.), QUELLEN LEBENDIGEN WASSERS. Kernworte christlicher Mystik für die Spiritualität im Alltag, Benno-Vlg. 2008 (9,90 €*)
– 60 Kernsätze aus den Schriften der großen geistlichen Meister/innen des Karmel: Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, Bruder Lorenz, Thérèse von Lisieux, Elisabeth von Dijon und Edith Stein, in jeweils kurzen Artikeln kommentiert von Schwestern und Brüdern aus Karmelklöstern der deutschen Ordensprovinz für das geistliche Leben heute (überarbeitete Neuausgabe, jetzt in einem Band).

Reinhard Körner OCD, JESUS FÜR KLEINBAUERN – UND SOLCHE, DIE ES WERDEN WOLLEN, Vier-Türme-Vlg. 2008 (9,95 €*)
– ein mit Augenzwinkern geschriebenes Jesus-Buch, das den „Kleinbauern“, der in uns allen steckt, zum Leben erwecken möchte und dazu anregen will, Jesus, dem wunderbarsten Kleinbauern der Welt, mit den Ohren der Leute aus Galiläa zuzuhören.

Exerzitien im Karmel Auderath/Eifel

16. - 20. 4. (Mi-So): „Geistlich leben im Alltag – aus der Lebenshaltung die Lebensform und den Lebensauftrag finden“, Diakon Diethard Schwarz (150,- €)
Anmeldung u. nähere Informationen bei: D. Schwarz, Maarstr. 5, 54570 Kalenborn, Tel. 06591-98 44 06, Fax -98 44 78
E-Mail: diethardschwarz@gmx.de

Exerzitien im Karmel Springersbach/Eifel

19. - 22. 6. (Do-So): „Durch die Wüste – zu neuem Leben“, Pfr. Johannes Ruhrmann TKG (ca. 120,- €).
Anmeldung u. nähere Informationen bei: Pfr. J. Ruhrmann, Zum Wahrenbusch 19a, 41812 Erkelenz, Tel. 02431/81771

Besinnungswochenende in Köln/St.-Pantaleons-Kloster

11. - 13. 4. (Fr-So): „Mit Gott die Tiere lieben“, Cornelia Kolla TKG
Anmeldung u. nähere Informationen bei: C. Kolla, Hommer Heide 52, 52511 Geilenkirchen, E-Mail: conny_ko@gmx.de

Exerzitien und Seminare im Karmel Birkenwerder Sommerzeit 2008

a) begleitet von Nora Meyer und Katharina Weidner (s. S. 14f)
26. - 30. 5. (Mo-Fr) und 27. - 31. 10. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „In unserer Mitte sei Gott der Dritte“ – Hin-

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über die Versandbuchhandlung „St. Theresia“ Dom-Pedro-Str. 39 80637 München Tel.: 089-1215 5226 Fax: 089-1215 5230

führung zur „Freundschaft in Gott“, mit Anregungen aus der jüdischen und christlichen Glaubenstradition, Nora Meyer TKG (138,- €)

13. - 15. 6. (Fr-So), **Besinnungswochenende:** „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden“ – Orientierung an Johannes Tauler (dt. Mystiker, 14. Jh.), Nora Meyer TKG (78,- €)

8. - 12. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Das AVE MARIA meditieren“, Katharina Weidner, Religionspädagogin (138,- €)

1. - 5. 12. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Von Maria glauben lernen“, Nora Meyer TKG (138,- €)

b) Pfingst-Exerzitien für junge Erwachsene

9. - 12. 5. (Fr - Pfingstmontag): „Auf Leben und Tod – du aber wähle das Leben!“ (Dtn 30,19), Dipl.-Theol. Simone Honecker TKG (90,- €; ermäßigt)

c) Einzel-Exerzitien

bei Pfarrerin Andrea Richter:
18. - 21. 4.; 12. - 15. 9. (Fr-Mo)
bei Pater Robert Schmidbauer
OCD: 9. - 15. 6. (Mo-So)

d) weitere Kurse in Birkenwerder

21. - 25. 4. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud!“ – die Frage nach Gott, dem Menschen und seinem Leben, mit Texten aus dem Evangelischen Gesangbuch, Pfarrerin Andrea Richter (evang.), Musikpädagogin (138,- €)

21. - 25. 4. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Leben mit dem dreieinigen Gott“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

5. - 9. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Geistlich leben nach Johannes vom Kreuz“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

5. - 9. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien** mit Jesus, dem Arzt“, Annette Westermann, Erwachsenenseelsorgerin EBO Berlin (138,- €)

12. - 16. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Veränderungen im Leben als Reifungs-Chance“ – mit Impulsen aus der Spiritualität Edith Steins, Pfr. Werner Hilbrich TKG/Dipl.-Psych. Ute Reich TKG (138,- €)

12. - 16. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „In der Gebetschule Jesu mit Teresa von Ávila“, Dr. Frithjof Oertel TKG (138,- €)

26. - 30. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

30. 5. - 1. 6. (Fr-So), **Besinnungswochenende:** „Der zärtliche Gott“, Gudrun Dörrzapf TKG (78,- €)

2. - 6. 6. (Mo-Fr), **Workshop Biblische Figuren:** „Lebendig wird Gottes Wort“ – ein Herstellungs- und Anleitungskurs mit geistl. Impulsen, 30er Serie (neu: Hände jetzt mit bewegl. Daumen) u. 50er Serie, Gudrun Dörrzapf TKG, ABF-Referentin (Pensions- u. Kursgebühr: 175,- €, Materialkosten pro

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03 / 50 34 19
Fax: 033 03 / 40 25 74

- 30er Figur: 29,- €, pro 50er Figur: 85,- €). Bitte in Birkenwerder Faltblatt mit näheren Informationen anfordern.
9. - 13. 6. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Sterben ins Leben hinein“, Gudrun Dörrzapf TKG (138,- €)
16. - 22. 6. (Mo-So), **Exerzitien:** „Glaubenserneuerung mit großen Texten des Ersten Testaments“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (214,- €)
16. - 20. 6. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Geistes-gegenwärtig-sein, Gottes-gegenwärtig-leben in der Weisheit der Wüstenväter, Pfarrer Karl Weckel (evang.) (138,- €)
20. - 22. 6. (Fr-So), **Besinnungswochenende:** „Gebunden an dich – verbunden mit allen“, mit Texten von Madeleine Delbrêl, Liz. theol. Renate Morawietz TKG/Jeannette Krahl (78,- €)
27. 6. - 4. 7. (Fr-Fr), **Exerzitien:** „Einübung ins Innere Beten“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (252,- €)
7. - 11. 7. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Ich gehe zum Licht, zur Liebe, zum Leben – geistlich leben nach Elisabeth von Dijon“, Dr. med. Rolf Hefermann TKG (138,- €)
11. - 13. 7. (Fr-So), **Besinnungswochenende:** „Hinführung zum Inneren Beten“, Hildegard Cornudet TKG (78,- €)
14. - 19. 7. (Mo-Sa), **Exerzitien:** „In der Gebetsschule Jesu – das VATER-UNSER meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (176,- €)
14. - 18. 7. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Meine Freundschaften vor Gott bringen“, Dr. Rosmarie Berna, Psychologin (138,- €)
19. - 27. 7. (Sa-So), **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** „Das 'Alte Testament' – die Bibel Jesu“, vormittags Bibelarbeit, nachmittags Urlaub, P. Dr. Reinhard Körner OCD (290,- €)
1. - 5. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)
1. - 5. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Die Gabe des Hörens pflegen – mit Johannes vom Kreuz“, Antoine Beuger, Komponist (138,- €)
15. - 19. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** „Das Leben vertiefen – mit Musik und Literatur, Pfarrerin Andrea Richter (evang.), Musikpädagogin (138,- €)
15. - 19. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Die Sakramente neu verstehen – aus den Sakramenten leben“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

Bild- u. Text-Nachweis:

S. 1, 7 u. 12: mit freundlicher Genehmigung von Galerie Habdank, 82335 Berg u. © VG Bild-Kunst, Bonn 2008. - S. 2: © Staatl. Museum Schwerin (Inv.-Nr. Pl. 600 Kat. 384), mit freundlicher Genehmigung. - S. 5-9: Text aus den angegebenen Büchern, mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder/Freiburg i. Br. - S. 11: © Buch-Kunstverlag Ettal, mit freundlicher Genehmigung.